Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 11 (1921)

Heft: 42

Artikel: Der rote Schwarz [Schluss]

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-645516

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

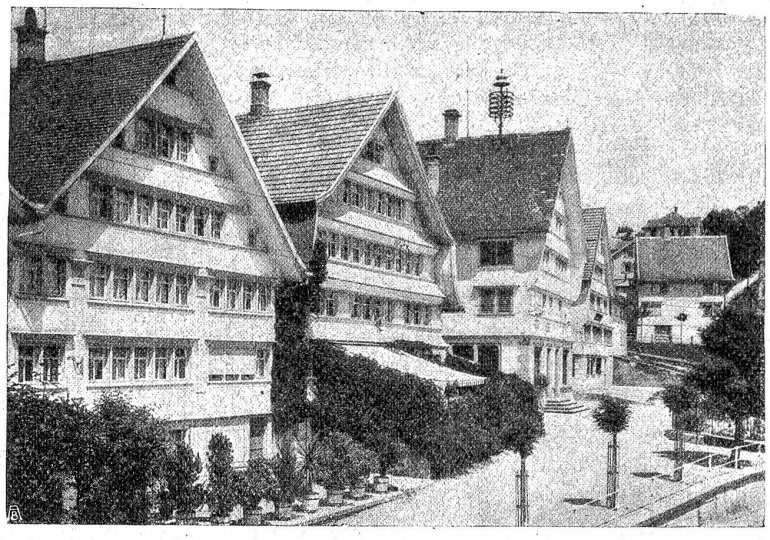
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

nungen sind durch Eisengitter gesichert und werden im Winter mit Lumpen verstopft oder mit Papier verklebt. Oft wird, besonders bei besseren Bauten, an denen reichlich Mörtel zur Verwendung kommt, der Oberstock loggienartig ausgebaut. Hier macht sich der oberitalienische Einfluß geltend, dessen charakteristische Merkmale die Loggien, Galerien und Freitreppen sind (Vergl. Abb. S. 504 oben).

Im Blenio- und Malvagliatale finden sich malerische Verbindungen von Stein- und Holzkonstruktion. Zu der gemauerten Ca kommen weitere Räume in Holzblock-Manier, die am Giebel in Lauben münden. Der Bau erinnert an das ostdeutsche Haus und an den Stamm der Langobarden, der zur Zeit der Völkerwanderung von Germanien herunterzog in die Ebenen des Po. Oft stehen auf den Grundmauern Räume, die ganz in Holz ausgeführt sind und in der Mitte von anderen, ganz in Stein erbauten, unterbrochen werden. Diese Unterbrechungen, dazu die breiten, überschattenden Dächer, die Loggien und zurückgesetzten Lauben bringen eine reizende Abwechslung und Lebendigkeit in den Baukörper, wie wir sie selten finden. Darum gehen so viele Maler und Zeichner nach dem Süden. Es fällt dabei aber auch in Betracht, daß in den tessinischen Bergnestern noch keine verschandelnden Hotelpaläste stehen und die Dörfer ihren ureigenen Charakter trotz Eisenbahn und Postauto bewahrt haben. (Schluß folgt.)



Appenzeller Bürgerhäuser mit vorspringenden Stockwerken und barocken Mansardendächern (mittleres Haus). (Rehtobel, Appenzell.)

Der rote Schwarz.

(Schluß.)

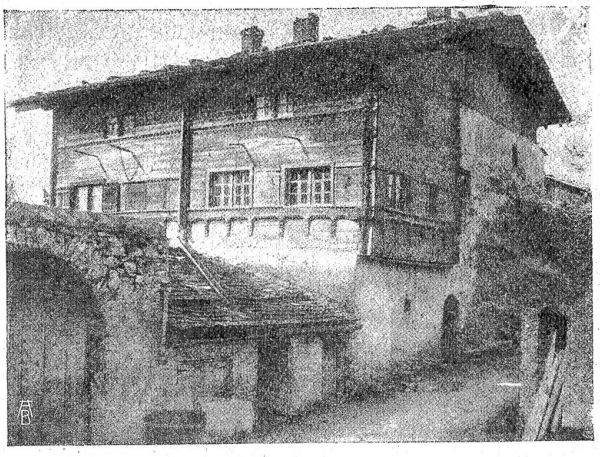
Ein Platzregen fällt plötzlich vom Himmel. Soldaten und Bauern flüchten unter Dach. Sieh, die lockern Wolken zerreißen über den Köpfen. Schwarz trieft wie eine jämmerliche Spatzenscheuche. Unter den Dächern ballen die Bauern zornige Fäuste. Doch sie handeln nicht. Und wie sie, so verkriechen sich die Soldaten. Schwarz harrt aus. Die Kameraden toben, fluchen, donnern und brüllen. „Der Hauptmannn soll den Befehl geben."

Niemals! Niemals! Der Hund soll klein werden.

Vier, fünf Viertelstunden sind um. Schwarz schauert im Regen wie der ärmste Hund. Freudiger preßt die Fäuste in die Augenhöhlen. „Narr, tausendfach verfluchter Narr."

Im Korridor, im Vorraum, unterm Dach lärmen die Soldaten. Sie drohen zu stürmen. Doch sie drohen nur.

Da sieh, der Wachtmeister rennt mit drei starken Kerlen durch den Regen. Sie packen Schwarz, den Narren, sie schleppen ihn unter Dach. Er brüllt: „Fahret ihr zum Teufel! Ich habe höheren Befehl." Man pufft ihn auf das Trockene.



Alpenhaus aus Holz und Stein. (Malans, Graubünden.)

Freudiger springt auf, stürzt in den Vorraum. Höllisches Gebrüll empfängt ihn... mordende Blicke, würgende Fäuste. „Ruhe!" brüllt er alle nieder. Sie schweigen erbittert. Schwarz steht auf der Schwelle, den Wurzelbart unwandelbar nach links gerichtet.

Freudiger schreit mit entsetzlichem Fluch: „Kopfdrehen nach vorne! Ruhen! Abtreten! Wegen unheilbarer Dummheit zweimal vierundzwanzig Stunden scharfen Arrest! Hinter die Stangen gehn und umkleiden!"

Gaffendes Erstaunen der Soldaten. „Bravo!" ruft einer. Impulsiv aus vielen Kehlen will sich ein Bravo stehlen. Freudiger donnert sie zurück. „Warum hat der Kerl keine Ohrfeige erhalten? Wer sich aus Dummheit zugrunde richtet, der soll gehängt werden."

„Zürnende Augen. „Wer ist dumm, Hauptmann? Wer ist dumm? Wer verdient zweimal vierundzwanzig Stunden? Wer?" Er schwankt bekümmert weg. Da, horch! Das war ein Gewehrverschluß. Ein Schuß kracht hinter den Stangen. Pfeifen über den Köpfen. Der Hauptmann schreit auf.

Totenstille, Wut und Entsetzen. Man schleppt den roten Schwraz herbei. Er wehrt sich nicht. Seine Stirn brütet trotzig und hohnvoll.

Freudiger herrscht mit eisiger Ruhe den Finstern an: „Wegen unvorsichtigen Entladens weitere zweimal vierundzwanzig Stunden! Abtreten!"

Unsägliche Verblüffung auf allen Gesichtern. Sie starhin: Das linke Ohr des Hauptmanns hängt in Fetzen. Blut sickert auf die Schulter. „Wachtmeister!" befiehlt Freudiger leise. „Herr Hauptmann?" „Schwarz!" In schreckhaft nachlässiger Haltung tritt der Rote vor.

„Füsilier Schwarz wird für acht Tage ins Krankenzimmer gehen. Sie führen den Zug heim. Ich begebe mich vorläufig zum Arzt. Keine falschen Gerüchte!"

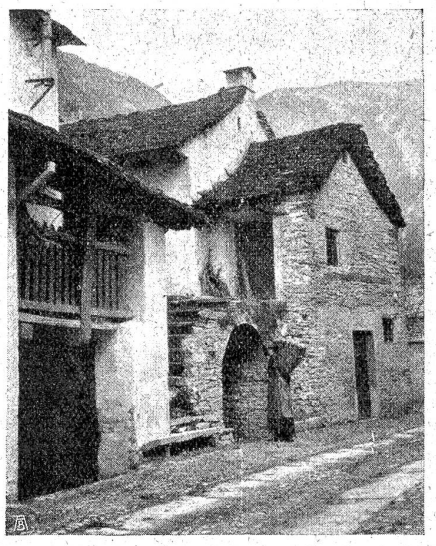
„Zu Befehl, Herr Hauptmann!"

Der Zug marschiert ab. Auf dem Dorfplatz versammelt sich ein disputierender Haufe. „Wie? Was? Geschossen? Was hat er gesagt? Nicht bestraft? Nein, nicht bestraft. Wunderbar! Unmöglich! Doch, so ist es!"

Der Regen verrauscht. Sonne bricht herrlich herein. Alle Gesichter glänzen in der Sonne. Dort vor der roten Villa leuchtet der gelbe Mimosenbaum. Rötliche Pfirsichbäumchen schweben, schimmernder Rauch, über allen Gärten. Immer mehr Volk läuft zusammen. Angelo Sperini erzählt. „Gewiß, so war es. Der Soldat war rasend, sein Trotz zuschanden. Sein Sieg jämmerliche Schande. Darum, ja,

darum schoß er. Und der Hauptmann verzeiht, bedeckt die Sünde... Unmöglich... Und dennoch wahr!"

Freudiger tritt aus dem Hause Angelos. Die Menge schweigt. Er steigt langsam die Dorftreppe von Tre Pinci



Tessiner Steinhaus mit Steinplattendach. (Cegna bei Locarno.)

hinab, waldwärts, stumm. Auf der Höhe der Treppe sammelt sich die Menge. Leise Rufe: „Evviva!" Er schaut sich nicht um. Ein lauter Ausbruch: „Evviva!..." Freudiger knickt müde zusammen und verbirgt sich im tiefen Schluchtweg.

Er klimmt mühselig hinunter. Mitten im feuchten Walde, fern dem Lärm, wirft er sich ins Gestäude und verbirgt sein Gesicht. Er schluchzt nicht, er atmet nicht... Sein ganzes Wesen, hingeworfen auf die Erde, ist ein Gebet um Ruhe und Vergessen.

Waldvögel schreien unbekümmert und sonnenfroh... es stürzt der Schluchtbach zu Tal... seine Wogen spülten wohl allen Kummer hinab in den tiefen See... sie brechen aus dem Herzen des Berges von Santa Croce... heißt sein Quell nicht der heilsame Brunnen von Tre Pinci? Geht nicht die Sage, daß geheilt werde von Schwermut, wer in seinen Wassern sich bade in der heiligen Osternacht... Die heilige Nacht ist nahe....

„Hauptmann, was ist Ihnen?" fragt eine bekümmerte Stimme. Wer ist das wohl? Ein guter Geist vom Himmel oder ein böser Geist? Freudiger schaut nicht auf.

„Was fehlt Ihnen, Johannes Freudiger? Warum haben Sie geblutet?"

„Ach, der Pater? Was mir fehle, fragen Sie? Mir fehlt, um es zu sagen, nichts als Ich selber." Er richtet sich mühsam auf.

„Was ist Ihnen geschehen? Wie ich sehe, fehlt Ihnen von der eigenen Person wenigstens ein Teil des linken Ohrs."

„Die Sache ist durchaus belanglos", bricht Freudiger mit leidenschaftlichem Eifer aus. „Was ist das halbe Ohr, was ist eine Hand, ein Fuß... Ich sage Ihnen ja: Mich selber habe ich verloren in dieser Welt und suche vergeblich, mich wiederzufinden. Und nun ist es zu Ende mit dieser Welt. Ich breche mit ihr, denn ich ertrage sie nicht mehr. Spreche niemand von Verhältnissen. Sehen Sie, ich fühle deutlich: Mein Wesen lebt in einer durchaus andern Welt, als diese Menschen. Tausend Anstrengungen haben meine Absicht, die Welt zu gewinnen, erschöpft und zuschanden gemacht. Nun muß ich auf die Suche gehen nach meinem Ich."

„Unsere Welt, Freund, ist die Welt von morgen. Dort ist unser Ich."

Alte Schwarzenburger „Geschichten".

Ein freundlicher Leser stellt uns ein Exemplar der alten „Heimatkunde des Amtes Schwarzenburg" von J. J. Jenzer, Sekundarlehrer (aus dem Jahre 1869) zu und macht uns aufmerksam auf die interessanten und humorvollen Histörchen im Kapitel „Bilder aus dem Volksleben". Da das tüchtige Buch — es ist eine der ersten bernischen Heimatkunden — längst vergriffen und die Exemplare selten geworden sind, bringen wir gerne einige der „Geschichten" hier zum Abdruck. Die erste ist in einer gelungenen Versbearbeitung des Berner Dichters J. Howald verbreitet, ihre Originalfassung dürfte unsern Leser interessieren.

„Einer der originellsten Charaktere des ganzen Amtes war der jetzt noch in Vieler Gedächtnis lebende Christian Beyeler, genannt „Mühlebeyeler". Er wurde geboren im Jahr 1774 und starb 1824. Dieser war für jene Zeit ein wahres Wunder von Geschicklichkeit auf dem Lande. Ursprünglich Müller, entsagte er diesem Berufe, als ihm einmal ein zersprungener Mühleläufer beide Beine zerschlagen hatte. Er wurde zwar geheilt, behielt aber krumme Beine. Er soll äußerlich gar nicht viel vorgestellt, sondern vielmehr das Aussehen eines Einfältigen (Laschi) gehabt haben; aber in seinen kleinen, dunkeln, stechenden Augen verriet sich ein seltener Geist, und seine groben Hände mit den dicken Fingern waren eigentliche Tausendkünstler. Er war später Schreiner, Organist, Glasschleifer, Rechtsgelehrter, Mathematiker und sogar Astronom und sehr oft auch Gastronom. Von seinen Produkten als Schreiner sind noch in vielen Häusern Schränke, Sessel und Fauteuil zu sehen. Ebenso sieht man von seiner Glasschleiferkunst noch in vielen Fenstern des Dorfes runde oder eckige, mit schönen geschliffenen Wappen verzierte Scheiben. Die Glasschleiferei lernte er, als er einst wegen einer falschen Obligation (er hatte auf die Versicherung eines Klienten, es gebe kein Hindernis, den Namen des Bürgen selbst eingesetzt und der wollte dann nicht eintreten) drei Monate „Leistung" (Amtsverweisung) abbüßte. Natürlich ahnte keiner der Glaskünstler in Boudevillers, daß der simple „Guggisberger", dem sie seiner Gutmütigkeit halber erlaubt hatten, ihr Atelier zu betreten, ihre Kunst ihnen ablerne, sonst hätten sie ihn ohne Zweifel nicht hineingelassen. Kurz, unser „Christi" brachte diese Kunst mit heim und sie brachte ihm manchen schönen „Batzen" ein, den er gar wohl brauchen konnte, „weil er es nicht lange bei trockenem Halse aushalten konnte". — Seine Fertigkeit im Orgelspiel war weit und breit bekannt. Auch der berühmte Erbauer der Orgel im Münster zu Freiburg kannte ihn von dieser Seite und zählte ihn zu seinen Freunden. Beyeler war eben auch in Freiburg, als Moser den Orgelbau beendigt hatte und wurde von letzterm eingeladen, sich auf dem herrlichen Instrumente hören zu lassen. Er ließ sich nicht lange bitten. Sein Spiel zog eine Menge verwunderter Zuhörer herbei und als er, der sich mit Moser einzig glaubte, sich umschaute und aufhören wollte, erfüllte schallendes, nicht enden wollendes „Bravo", „Bravissimo"-Rufen die Hallen des Domes und der seinerseits Erstaunte mußte wohl oder übel noch Etwas losgeben. Nach dem improvisierten Konzerte wurde er von den erfreuten Freiburgern gehörig fetiert, was ihm nicht weniger gefiel, als seinen noblen Wirten sein „famoses" Spiel. — Interessant war einmal ein Auftritt in Bern. Er war ein wenig „z'Namärit" gewesen und wollte alsgemach wieder heimzu sich trollen, als ihm in der obern Stadt aus einem geöffneten Fenster die vollen Akkorde eines mächtigen Flügels entgegenschwollen. Er stand still, lehnte seine Arme auf seinen „Stecken", das Kinn darauf und lauschte mit sichtbarem Wohlbehagen den herrlichen Klängen. Der Lauscher wurde oben bemerkt und einige junge Herren im Saale gaudierten sich köstlich an der Stellung und an der ganzen Haltung des „dummen Guggisbergers". Endlich fragten sie ihn, ob er etwa auch ein Dudelsackpfeifer sei, daß er da so aufmerksam zuhöre. Beyeler ging auf den Spaß ein